

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

264 (12.11.1932) Die Mußestunde

lester, ebenfalls vom Nervenzustand abhängt. Wo man bei Kindern diese Eigenschaften aus der Schrift feststellen kann, darf man den Eltern ruhig raten, sie einem gehobeneren Beruf oder sogar einer höheren Schule zuzuführen.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die Graphologie sich heute erhebt, sogar Spezialbegabungen, etwa für Mathematik, Fremdsprachen, Kunstfächer, festzustellen. Woraus wiederum hervorgeht, wie wichtig für Eltern das Gutachten eines Berufsgraphologen unter Umständen sein kann.

Welt und Wissen

Wieviel wiegt ein Spinnwebgewebe. Ein Physiker der Universität Oxford hat kürzlich eine „Tabelle der Leichtgewichte“ aufgezichnet, die u. a. das genaue Gewicht eines Spinnwebgewebes berechnet. Danach wiegt ein Spinnwebgewebe, das aus 6396 Meter Fäden besteht, genau 6 Zentigramm (Zentigramm = 100stel Gramm) und 4 sechs Zehntel Milligramm. Damit hält das Spinnwebgewebe den Leichtgewichtsrekord in der Klasse „Fäden“ der Tabelle.

Vom „großen Brodhaus“. Wie wir erfahren, wird der 13. Band des größten volkstümlichen deutschen Nachschlagewerks planmäßig Mitte November erscheinen. In Zusammenhang mit dieser Meldung möchten wir auf die vor kurzem im Verlag F. A. Brockhaus erschienene vorzüglich ausgestattete Schrift „Wünschelrute“ hinweisen, die „praktische Winke zur Erschließung des Großen Brodhaus für Leben und Wissen, Arbeit und Unterhaltung“ bringt. Sie enthält Originalaufsätze bekannter Schriftsteller, wie Paul Cipper, Richter Rüdgers, Karl Ettlinger u. a., und ist mit reichem Bildschmuck versehen. Sie wird in jeder gutgeleiteten Buchhandlung an Interessenten kostenlos abgegeben.

Wißt du, wieviel Küsse . . . Hoch lebe die Statistik! Die französische Statistische Gesellschaft hat soeben berechnet, daß eine Bürgerfrau in 20 Jahren der Ehe bei 6 Kindern rund 45 000 Küsse durchschnittlich verteilt. Sie stopft in diesem Zeitraum 10 500 Paar Strümpfe und macht über 29 000 mal die Betten.

Die Internationalistische Kriminalistische Vereinigung verhandelte im September 1932 in Frankfurt a. M. über Schwangerschaftsunterbrechung und Unfruchtbarmachung. Dr. med. Kleve-Bender, Breslau führte dazu aus: „Man sorge für Volksbelehrung über Prohibitivtechnik (Vorbeugungstechnik)“. Im Sinne dieser Ausführungen erläuterte Luise Otto in ihrem Büchlein „Vorbeugen! Nicht abtreiben!“ diese Methoden und verbindet damit eine gründliche Belehrung über die sozialen Zusammenhänge dieser gerade in unserer Zeit für die Arbeiterschaft so wichtigen Fragen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß die Schrift bisher in 175 000 Exemplaren verbreitet ist und jetzt ungearbeitet und ergänzt in neuer Auflage, aber zum alten Preis von 80 Pfg. im Verlag W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg herausgegeben wird.

Deutsche Verkehrsrekordstädte. Wer hält den Verkehrsrekord in Deutschland? — Na, gewiß doch Berlin! werden sie sagen. Aber weit gefehlt. Wie eine überraschende Statistik über das deutsche Verkehrsweisen erweist, hat im Reichsdurchschnitt jeder 94. Einwohner in Deutschland ein Kraftfahrzeug. Den Rekord unter den Städten halten Braunschweig und München. Hier entfällt bereits auf je 24 Einwohner ein Kraftfahrzeug!

Revolution und Theorie. Die Pariser Carbone ist dieser Tage um eine neue Abteilung bereichert worden. Es handelt sich um ein „Studien-Seminar der Revolution“, das als Zentrale der gesamten Forschungen über das Wesen der französischen Revolution gedacht ist. Das Seminar wird nach seiner endgültigen Einrichtung über eine einzigartige „Revolutions-Bibliothek“ verfügen.

Literatur



Wie an dieser Stelle besprochenen und angeforderten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung, Waldstr. 28, bezogen werden.

Die Bücherreihe Gutenberg hat einen eminent guten Griff getan, indem sie Armin L. Wegener mit einer Reiseleiterung Palästinas beauftragte, die soeben in ihrer Folge als „Jagd durch das tausendjährige Land“ herausgegeben ist. Was Wegener über all die zahlreichen Reiseerörter, die heute die Welt bevölkern und das Zeitungs-papier beschatten, hinaushebt, ist seine Persönlichkeit, die lebende Schilderung mit starkem Ethos verbindet, so daß von vornherein das nicht-sagende Alltagsgeplauder der Duzendreisenden wegfällt. Der Reise-schriftsteller Wegener ist bereits durch seine Orient-Schilderung bekannt geworden und sein neuerliches Auflandsbuch hat weitere Bausteine zu seiner Wertschätzung beigetragen. Der humane, von großen sozialen und freibewußten Gedanken belebte Mensch Wegener tritt greifbar in all seinen Schöpfungen hervor, damit das Reiseerlebnis gleichzeitig zu einem Pro-dagandawert ausweitend. Diese Gaben vereint, machen nun die von der Waldstraße Gutenberg herausgegebene „Jagd durch das tausendjährige Land“ zu einem Kunsterlebnis, indem all die darin geschilderten

Wachen der Meile — die Städte und die Berge, die Palastent und die Seen — eingebettet sind in das große Wüstentum Palästinas, das nach langem Schlaf unter schweren Eiern einer ruhigen Gledergeneration wieder zum Garten des Orients gemacht werden soll. Das gut illustrierte Buch ist so über sein Ziel hinaus Beweiser in eine Zukunft, die Wegeners klaren Auge heute greifbar vor uns hinsieht.

Räselecke

Besuchskarten-Räsel



Wer den Beruf wissen will, den dieser Herr ausübt, muß obige Buchstaben der Besuchskarte umstellen. Es ergibt sich dann eine mit „L“ beginnende Berufsbezeichnung.

Bilderräsel



Räselauflösungen

Silben-Kreuz-Räsel: Eisen, Tafel.

Bilderräsel: Wohl denen, die des Wissens Gut nicht mit dem Herzen zahlen.

Richtig gelöst: Jul. Grimmer, Karlsruhe; Fried. Hörnel jr., Karlsruhe; Theodor Bendes, Durlach; Heinrich Hartmann sen., Knielingen; Frau Jakob Weiß, Karlsruhe.

Räselösungen sofort einfinden, damit sie jeweils bis Mittwoch in unserem Besitz sind.

Witz und Humor

Botanik. „Ellnor hat im Sommer den ganzen Tag auf dem Wasser gelegen, jetzt ist sie von morgens bis abends auf der Eisbahn.“ — „Aha, früher war sie eine Wasserpflanze, jetzt ist sie eine Eisblume.“ (Ulf.)

Verschnappt. Du hast aus dem Schlafe gesprochen, liebe Elsa — von einem Otto! — Ach, du willst mich nur fangen —, er heißt ja gar nicht Otto. (Ulf.)

Scharf durch die Blume. Jonas Baron, hervorragender Chirurg des Spitals zu Pest, behandelte die Frau eines Magyarengrafen. Der besorgte Graf setzte dem Arzt bei seinem ersten Besuch eine überaus reich besetzte Frühstückstafel vor und bediente ihn, der ein starker Raucher war, mit duftenden Importen. Bei einem späteren Besuch ging es der Gräfin bereits besser; die Lebensgefahr war beseitigt. Der Arzt hatte sich schon im voraus auf ein gleich großartiges Frühstück gefreut und eingericht. Aber er bekam diesmal nichts als eine qualitätslose Zigarre beim Abschied. Baron sah sich das Ding erstaunt an, drehte es nach allen Seiten hin und her und sagte schließlich: „Ehen Sie, Herr Graf, „so gut geht es der Frau Gemahlin eigentlich noch nicht.“

Prozesse. „Führt der Anwalt, der in Ihrer Villa das möblierte Zimmer hat, noch immer Ihre endlosen Prozesse?“ — „Ja. Aber jetzt hat er die Villa und ich das möblierte Zimmer.“ (Ulf.)

Schriftleiter S. Grünebaum, Karlsruhe i. B., Waldstraße 28

Karlsruhe, 12. Nov. 1932

52. Jahrgang

46. Woche



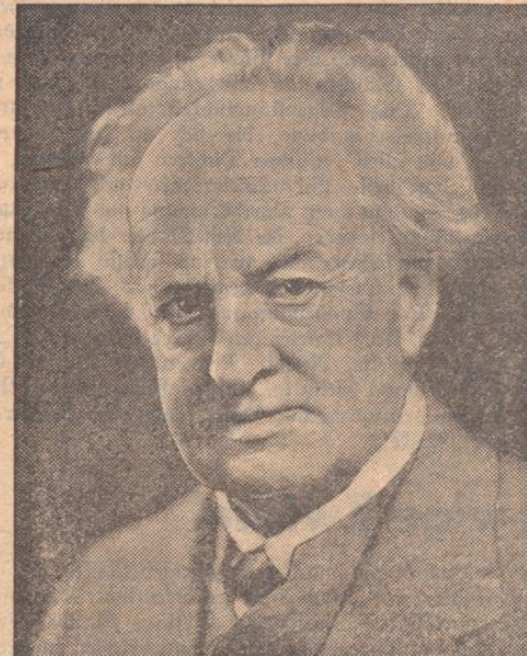
Die Mußestunde

Unterhaltungsbeilage des Volksfreund

Gerhart Hauptmann in unserer Zeit

Von Alfred Kleinberg

Unter den deutschen Dichtern unserer Epoche ihr größter und eigenartigster Sohn, konnte er mit allen Sinnen in die Welt hineinlauschen und vermochte sein Herz, vermochte seine Sprache zu einem wunderbaren Instrument auszugestalten, das mit jeder verwehenden Stimmung, mit jeder zarten Seelenregung treu ergriffen mitschwingt. So gelangen ihm in seinen Jugenddramen



Gerhart Hauptmann

„Vor Sonnenaufgang“, „Das Friedensfest“, „Einsame Menschen“ und „Die Weber“ jene fatten, unausschöpfbar reichen Bilder eines schicksalsreichen Zustandes, der bloß mit etwas Artfremdem und Ungewohntem in Verbindung zu kommen braucht, um seine ganze latente Tragik zu entfalten: da beginnt die Gemeinheit des Alltags auf die Seelen einzustürmen, daß sie unter dem bewußt gewordenen Schmutz ersticken, die gewohnten Konventionen wie Familie,

Gatten, und Kinderliebe brechen zu hoher Nichtigkeit auseinander und die Bedingungen des materiellen Lebens, Erwerb, Wohnarbeit und wirtschaftliche Abhängigkeit enthüllen sich als die qualvollste Sklaverei. Mitleidgeriffen, ein erschütterter und erschütternder Seelenkinder, zeichnet Hauptmann nach, wie Alkoholismus und Vererbung ein reines, von ihnen unberührtes Geschöpf in den Tod jagen, wie dumpfe Hasßliebe eine Familie hoffnungslos auseinanderreißt oder wie ein ganzes Weberdorf verzweifelt gegen seinen ehernen Herrn, den Hunger, anrennt — aber gleich seinem Alfred Loth in „Vor Sonnenaufgang“ weiß er nichts von einer helfenden, rettenden Tat; die über den einzelnen vom Spätkapitalismus verhängte Passivität erweist sich als das Grundprinzip seines eigenen Befens. Sie und nicht vielleicht kluge Vorsicht war es, die ihn in den „Webern“ und im „Florian Geyer“ jedes revolutionäre, jedes sozialistische Wort meiden ließ, und nur an seinen Themen, an der sachlichen Anprangerung von Entartung und Ausbeutung lag es, daß man seine Unfähigkeit, von Mitleid zu Stellungnahme, Anruf und Kampf fortzuschreiten, so gut wie ganz übersah.

Auch die anschließenden Seelendramen, mit denen der Pendel deutlich von der „naturalistischen“ zur subjektivistischen Gestaltung umschlug, ließen den Mangel noch im Dunkel, weil über dieser Himmelfahrt „Hanneles“, über „Fühmann Henschel“ und „Josef Bernd“ ein so bezaubernder Glanz der Teilnahme mit den Ver-nunftigen, des Einlebens in Sehnsucht, Schuld und Dual liegt. Aber tatsächlich enthüllen sich hier schon der Trieb und das widerstandslos hingenommene Leid als die wahren, unentzinnbar über die Menschen verhängten Gewalten. Um sie als Leitmelodie zum Klagen zu bringen, entfaltete Hauptmann seine Kunst der Seelenmalerei und Seelendeutung immer großartiger und virtuöser, wendete er das Gesicht alter Legenden, Sagen und fremder Dichtungen nach einer neuen Seite, schlüpfte in ferne Eiten, Zeiten und Jorden, pflegte die Formen des naturalistischen und romantischen Dramas, von Epos, Roman und Novelle — sich den Dämonen des Blutes unterordnen, sich von ihnen treiben lassen zu unbekannten Ufern, blieb allen Wandlungen zum Trotz die letzte Weisheit so des jungen wie des alten, so des Dramatikers wie des Erzählers Gerhart Hauptmann.

Es sind Lebensgefühle und Lebenstendenzen, die für ein Werk von dem Umfang und dem Gewicht des Hauptmannschen an und für sich nur einen schmalen Boden liefern konnten. Daß sie es dennoch trugen, zeugt für die besonderen Werte seiner Kunst. Aber dem allgemeinen Umbruch des Denkens gegenüber, das dem Weltkrieg folgte, vermögen sie sich nicht mehr zu behaupten. Für jene Seinsart von 1900, die nicht wollen und nicht selbständig zu wählen wußte, hat ein erschüttertes, nach Halt und Orientierung begehrendes Geschlecht wie das heutige kein Verständnis mehr. Wohl zollt es dem aufrechten Bekenner, der sich dem billigen politischen Tageskurs entgegen mannhafte für Demokratie, Republik und Arbeiterchaft einsetzt, Liebe und Bewunderung: wohl steht es, mit ihm leidend, vor der tragischen Bitternis, daß ein so hoher und reiner Mensch, ein solcher Köhner sondergleichen sich am Ende seines reichen Lebens ohne Tiefenwirkung, ja fast ohne Werberhall sehen muß, und verbleibt ergriffen, daß Hauptmann, dadurch in sich selbst verwirrt, die verschiedensten Stoffe und Formen unflüchtig abtastet und manches nur halb fertige Werk zu früh aus seiner Werkstatt entläßt. Aber darum fühlt es sich den vom Subjekt ausgehenden und im Subjekt mündenden Problemen seiner Altersdichtung doch um nichts näher, so eigenartig sie auch gestaltet und gestaltet sein mögen. Die allzu feste Verstrickung im Einst und dessen Seelenhaltung mußte den Künstler Hauptmann in unserem zur Aktivität und Kollektivität drängenden Heute einsam, ja heimatlos machen.

(Aus der Monatschrift „Sozialistische Bildung“, Dietz-Verlag, Berlin.)

Hauptmanns Werk

Vom Naturalismus kam, ihn überflügelnd mit silbernen Klügeln: Gerhart Hauptmann (geboren 1862 in Salsbrunn). Wie ein Baum zieht er seine Säfte aus der schlesischen Erde, aber seine Krone ragt in den Himmel, und sein Gezweig überschattet hundert Naturalisten. Mit der Weißglut seines Willens hat er die naturalistische Theorie durchschmolzen. Keine konstruierten Maschinen, keine Homunkulasse durchwandeln die Welt seines Dramas: Menschen voll Blut und Sehnsucht, arme, elende Menschen, geprügel wie Hunde von der Peitsche des Schicksals, hungernd und frierend, hungernd nach Brot und Licht, frierend an den kalten, feineren Herzen der Mitmenschen, Menschen, die in einer ewigen Dämmerung „Vor Sonnenaufgang“ leben, „Einsame Menschen“, zu denen selten genug der Ton der „Versunkenen Glocke“ herauftrönt, Menschen, die einzeln nicht leben dürfen, wie die schlesischen „Weber“, die ein Klumpen blutendes, zuckendes Stiel Fleisch sind, Menschen, die fried- und ruhelos das Labyrinth des Daseins durchirren, bis eine sanfte Frau auch mit ihnen einmal das „Friedensfest“ feiert. Wie sind die zu beneiden, die, wie „Hannele“, so früh

von dieser schmuckigen Erde zum Himmel fahren dürfen! Das die Kinder bekommen, zeugen und gebären — wie furchtbar! Wer will den ersten Stein auf „Rose Bernd“ werfen? Wer stürzt nicht weinend in sich zusammen, wenn der brave, eheliche „Fuhrmann Henschel“, zwischen Schuld und Unschuld schwankend, sich erkümmert? Alle Gestalten Hauptmanns sind „Narren in Christo“, wie der religiöse Schwärmer „Emanuel Quint“, der im neu erwachenden religiösen und sektiererischen Leben der Zeit noch eine Rolle spielen wird. Neuerdings hat Gerhart Hauptmann „Lill, Eulenspiegel“ durch das zerrütete Deutschland ziehen lassen, in einem barocken, einem titanisch angelegten Epos.

(Aus Klabunds Literaturgeschichte.)

Hauptmanns soziale Dichtung

Von Walter Ludwig

Wenn jetzt Gerhart Hauptmann seinen 70. Geburtstag feiert, wird auch die deutsche Arbeiterschaft seines Werks zu gedenken haben. Allerdings kein sozialdemokratischer Reichspräsident wird wie vor 10 Jahren ihm persönlichen Glückwunsch bringen, und die deutsche Geisteswelt wird mit recht gemischten Gefühlen in diesem Deutschland von 1932 einen solchen Menschen feiern. Goethejahr und Hauptmannfeier sind mehr eine Resignation und Beweis, daß wir ein Volk der Dichter und Denker waren.

Mehr als über jeden anderen lebenden Dichter ist über Gerhart Hauptmann geschrieben und geredet worden, ist er gefeiert, aber auch in den Dingen getan worden, war er erkannt, wurde er entschieden abgelehnt, feierte er höchste Triumphe, erlebte er auch die größten und peinlichsten Theaterstürze, war er ein Kämpfer des Friedens und geistiger Schwertträger im Kriege, war er Bannerträger der jungen realistischen Kunst und verspann sich dann doch wieder in unklare Mystik und phantastische Symbolik.

Ist darum dieses Leben in der Fülle solcher Wechselfälle für uns weniger beachtenswert? Wir glauben, daß gerade deshalb Hauptmann für uns der Forscher und geistige Interpret eines recht lebendigen Zeitabschnitts ist. Von dem Sozialistengesetz eines Bismarck bis zu diesem „Goethejahr“, welche eine Entwicklung, welche ein Aufstieg und Rückfall in die geistige Barbarei liegt in diesen Jahrzehnten eingeschlossen! Wie kann da gerade das Werk eines Dichters und empfindsamen Menschen sich in gradlinigster Konsequenz vollenden?

Gerhart Hauptmann erstes und entscheidendstes Schaffen fällt in die große Prosperitätsepoche nach dem siebzehnjährigen Krieg. Es war sein größtes Verdienst, daß er seine Kunst nicht wie so viele andere in den Dienst dieser so rasch emporwandelnden Gesellschaftsordnung stellte, daß gleich sein erstes Drama „Vor Sonnenaufgang“ anklage und mit der deutlichen Sprache des Volkes die grausige Wirklichkeit bloßlegte. Die Theaterstürze, die nach der ersten Aufführung dieses Dramas durch die „Freie Bühne“ erfolgte, wurde zu entscheidendstem Datum des Ausbruchs einer neuen dramatischen Kunst, einer freieren Geistigkeit, war trotz des äußeren Ständes ein großer Sieg gegen allen Hoftheaterlichen Muff und alle kulturelle Reaktion.

Nur noch zwei Familien Dramen folgten, dann trieb es den Dichter des „Promethidenlos“ zu sozialerem Schaffen. Nicht im augenblicklichen Rausch des Schaffens, sondern nach langer wissenschaftlicher Vorarbeit, wurde das Werk vollendet, das allein diesen Dichter unsterblich und für die Arbeiterschaft unvergänglich gemacht haben würde: Die Weber. In seiner schlesischen Heimat zog er nach reichlichen Vorstudien des Weberaufstandes mit dem sozialdemokratischen Redakteur des heute noch bestehenden „Proletariats aus dem Eulengebirge“ in den armenigen Weberdörfern umher, um sich persönlich von der großen Not dieser Bevölkerung zu überzeugen. Der Gründlichkeit der Vorbereitung entsprach dann auch das vollendete Werk und der Erfolg. Denn in dem wilhelminischen Deutschland war es ein großer Erfolg, daß alle reaktionären Hühner dieses Werk anklafften und Wilhelm II. in eitler Arroganz und voller Unverständnis von diesem Dichter nichts wissen wollte. Erst über das Ausland ist Hauptmann nach langen Jahren auch in Deutschland von offizieller Seite anerkannt worden.

Nicht um sich diese offizielle Anerkennung zu schaffen oder gar um sich die Linie des geringsten Widerstandes zu suchen, sondern mehr, um zu einer künstlerischen Entspannung und Auslösung zu kommen, schuf er nun eine Reihe von Werken, die dem so realistischen Schaffen diametral gegenüberstanden. Es waren Traum- und Märchendichtungen „Hanneles Himmelfahrt“ und „Die verunkelene Glocke“ wurzeln trotz ihrer märchenhaften Entkleidung so fest im heimatischen Boden, daß sie noch heute so lebendig wie vor Jahrzehnten sind. War so sein Blick zu den Sternen gerichtet, so gab er auch doch weiterhin acht, was auf den Gassen dieses Lebens voranging. Und der „Biberpelz“, jene aus dem Erkener Leben heraus erprobte Diebskomödie, ist wohl eine der köstlichsten und frischesten Komödien der deutschen Literatur überhaupt.

Auch sein erstes geschichtliches Werk war ein soziales Drama: „Florian Geyer“, das ebenfalls erst über den üblichen Mißerfolg zum großen Erfolg wurde. Aus der Lebensfülle der Gegenwart geformt waren die um die Jahrhundertwende herum geschaffenen Schauspiele. Wer vergißt, wer nur einmal „Fuhrmann Henschel“ gesehen hat, die typischen schlesischen Originale, die hier geschaffen wurden. Wer kann sich der furchtbaren Lebenstragik entziehen, die in dem sinnlich kräftigen Landarbeiterdrama „Rose Bernd“ zum Ausdruck kommt? Wer spürt nicht das urwüchsige Leben, das aus dem später geschaffenen Armeleutendrama „Die Ratten“ herausschlägt? All diese Werke waren keine weitenferne Mystik, waren keine traumspinnende Phantasie, das war proletarische Wirklichkeit, von großer künstlerischer Kraft gefort. Es sind mit die besten Zeitdichtungen Gerhart Hauptmanns, Zeitdramen, die Zeiten noch überdauern werden.

1913. In dem vollen Spannungen erfüllten imperialistischen Deutschland feierte man die Befreiungskriege. Der Dichter der „Weber“ sollte das große Nationalstück schreiben. Er schrieb es, aber nicht im Sinne seiner Auftraggeber, nicht im Sinne jenes großemwahnigen Imperators, der zur Ehre Hauptmanns noch immer nichts von seinem Werk wissen wollte. „Das Festspiel in deutschen Reimen“ wurde ein lebendiges Volksstück und kein Festspiel. Soziale Volksstimmung auch hier zu geben, war dem Dichter wichtiger, als die schwererfallende Dramatik eines Willdenbruchs auch nur um ein Stück zu vermehren. Die Breslauer Jahrhunderthalle sah nur wenige Aufführungen des von Reinhardt so schwingend inszenierten Festspiels, dann wurden die Aufführungen „auf Anordnung von oben her“ verboten.

Wir haben keinen anderen großen Dramatiker in Deutschland, der ein so feiner Kenner der Volkspsyche wäre, wie Gerhart Hauptmann. Datum ist für uns Sozialisten, die wir vor allen Dingen das Leben zu erfassen und umzugestalten haben, dieser Dichter — trotz mancher abseitigen liegender Werke — noch lange nicht „Die verunkelene Glocke“, sondern ein Mitstreiter für eine bessere Gesellschaftsordnung geworden.

*

In diesem Zusammenhang verdienen einige Bemerkungen Beachtung, die uns ein gelegentlicher Mitarbeiter über das Verhältnis Hauptmanns zur Bühne macht.

Jede seiner Figuren legt Zeugnis ab von seiner Menschenbildnergewalt. So trifft er ganz von selbst den Schauspieler als Verbündeten, denn Menschengestaltung ist die Hauptaufgabe der Schauspielkunst. Wie sehr ihm das Drama vor allem die Tragik des Einzelschicksals ist, zeigten augenfällig schon die Titel; fast immer der Mensch als Mittelpunkt: Die Weber, Crampton, Hannele, Florian Geyer, Henschel, Schindl und Jau, Michael Kramer, Der arme Heinrich, Rose Bernd, Elga, Pippa, Geißels, Gabriel Schilling, Peter Brauer, Dorothea Angermann. Jede Gestalt ist unauflöslich von der Liebe des Dichters zu lebenden und ringenden Kreatur und des Mitleids, der Trübsinn, aus dem jede große Kunst geschöpft wird, gestaltet sich zu einem Erlebnis des Menschlichen wie es nur einem Dichter beschieden ist, der seine Erkenntnisse der leidenden Menschheit opfert und ihre Würde zu erleichtern sucht durch den unerschütterlichen Glauben an das ewige Licht, dem unsere Sehnsucht gehört. Das Gegenständlichkeitsstalent Hauptmanns kommt der Schauspielerebegabung, die sich an das körperhafte Schauen wendet, von allen deutschen Dichtern am nächsten. Daraus erklärt sich, daß beste Schauspielertalente sich Hauptmanns Figuren auswählten und in ihrer Durchdringung und Verkörperung zu Leistungen entflammt wurden, die dem Dichter das Theater zu über den halben. So verstehen wir, warum große internationale Schauspieler und Schauspielerinnen begierig nach den Rollen der Helene Krause in „Vor Sonnenaufgang“, der Ottegebe im „Armen Heinrich“ griffen, Karl Schuler den Lehrer Ottowald in „Hanneles Himmelfahrt“ spielte, Rudolf Ritterer den Florian Geyer, Max Reinhardt den Papa Fielzig im „Roten Hahn“, Albert Bassermann den Kollegen Crampton und Josef Kajiz die Hauptrolle in „Die verunkelene Glocke“.

Der ewige Zwickel

Nach der Universtitätszeit, nach mehrjährigen Reisen in Italien, Ägypten, Palästina und Klein-Asien veröffentlichte der fünfundsiebzigjährige französische Schriftsteller Gustave Flaubert sein erstes Buch: „Madame Bovary“. Der Roman erschien in sechs Lieferungen der „Revue de Paris“ vom 1. Oktober bis zum 15. Dezember 1856. Herr Pichat, Leiter der Zeitschrift, eines regierungsfremdlichen Organs, das schon provincial verwirrt worden war und deshalb sehr auf der Hut sein mußte, nahm Anstoß an dieser Szene: der Liebhaber steigt mit Frau Bovary in eine Droschke und läßt die Vorhänge herunter. Leider waren die Redakteure der „Revue de Paris“ im Streichen offenbar nicht sehr geübt: sie strichen ein paar Worte zu spät, die ominöse Droschke trat noch auf — es war gerade noch soviel stehen geblieben, daß die durch die

Anmerkung aufmerksamen gewachsenen Lesern die Reihe aufzuzählen konnten. Und die führte war gut. Da war viel zu schnupern: Darstellung der Ehebrüche einer Provinzlerin in atemlosen Details; mitrostopische Verfassung eines Seelen-Weibes, in dem die religiöse Erziehung und der erotische Hunger die innige Verbindung eingegangen sind; Protokollierung eines Provinz-Daheins in seiner ganzen Enge, seiner ganzen Komik, seiner ganzen Trostlosigkeit. Diese Fährte führte also direkt zur Anklage auf Unmoral und Irreligiosität.

Der Herr Staatsanwalt Pinard las — und Flauberts Roman wurde gotteslästerlich. „Ich treffe in einem Roman nicht gern heilige Dinge an“ — rief der Staatsanwalt, den die Schilderung einer letzten Delung besonders hohlierte. Unter anderem las Herr Pinard auch: „Dann ließ sie mit einer einzigen Bewegung alle ihre Kleider fallen“ — und Flauberts Roman wurde unzüchtig. Der Staatsanwalt legte ein Unzüchtigkeitsverzeichnis an — es wurde sehr lang. „Wer liest — frage emphatisch das Anklage-Plädoyer — den Roman des Herrn Flaubert? Männer der Politik oder Wissenschaft? Nein. Er wird in die Hände von jungen Mädchen und Frauen fallen.“ Dann stand Herr Esnard auf, Anwalt Flauberts, und redete viele Stunden — und fälschte den Roman nicht weniger als der Staatsanwalt. Auch der Advokat Esnard erkannte den moralischen Maßstab an — und deutete die „Madame Bovary“ als moralisches Menetekel. Welch Scheingefecht vor den Schranken! Der Eine greift den Roman an als unmoralisch, der Andere verteidigt den Roman als moralisch; und er ist weder moralisch noch unmoralisch, sondern (wie Jola es ausdrückte) „die getreue Wiedergabe des Lebens.“ Allerdings rang der Verteidiger den Ankläger ausgezehrt nieder, indem er die aus dem Zusammenhang gerissenen Sätze rehabilitierte durch vollständige Zitate. Aber er sagte nicht: Flaubert stellt dar, was ist. Er sagte nicht: Flauberts Roman ist nicht zu messen an irgendwelchen Idealen irgendeiner Gesellschaft, sondern nur an der Realität, die er malen wollte. Sein Werk ist gut, weil es wahr ist; man muß verzichten, in diesem Roman eine moralische oder religiöse Stellungnahme zu sehen ...

Und der Gerichtshof sprach Flaubert frei — weil er Flaubert falsch sah. Das Urteil ist ganz gestimmt auf das moralische Pathos von Staatsanwalt und Advokat. Von den vielen „In Anbetracht, daß“, die das Urteil dem Freispruch vorausschickt, ist der weitaus größte Teil eine Aufzählung der Vergehen Flauberts: so daß man schon alle Hoffnung sinken läßt; bis den Angeklagten dann ein: „In Anbetracht, daß Gustave Flaubert den guten Sitten und der religiösen Moral seine Eheverletzung erweist“ — aus der Patzke zieht. Dies Urteil ist aber noch mehr als ein falsch begründeter, erfreulicher Freispruch. Es ist denkwürdig als offizielle Verkündung einer Aesthetik — die auch heute noch ihr Umsetzen treibt. Dies Urteil legt fest: „daß die Literatur wie jede Kunst, wenn sie ihre edle Sendung erfüllen will, das Leben in makelloser Reinheit wiedergeben muß.“ Dieser Kunst-Katechismus bespricht: „Die Mission der Literatur sollte es sein, dem Geist zum Schmuck und zur Erholung zu dienen.“ — In gleicher Zeit schreibt Flaubert in einem Brief: „Die Kunst verlangt weder Gefälligkeit noch Höflichkeit, nichts als Ehrlichkeit.“ Der Mann, welcher der Kunst „durch eine unerbittliche Methode die Präzision der Naturwissenschaften zu verleihen“ suchte, wurde freigesprochen: weil er lange und gewissenhaft an seinem Buch gearbeitet habe; weil die interminierten Stellen gering seien im Verhältnis zum Gesamtumfang des Werkes; weil er der herrschenden Moral seine Keuzerz erwiesen hatte ...

Weshalb Gustave Flaubert in Wahrheit vor Gericht stand, blieb während des ganzen Prozesses verborgen. Nur der Angeklagte mußte es: „Ich habe also gelernt: daß die soziale Heuchelei eine sehr ernste Sache ist.“ Inzwischen ist die „Madame Bovary“ literarisch katalogisiert worden: als der Auftakt des europäischen Naturalismus; also die Wendung von der Romantik Victor Hugos und von dem romantisierenden Realismus Balzacs zu Jola, dem unerbittlichen Darsteller der europäischen Gesellschaft des neunzehnten Jahrhunderts. „Madame Bovary“ wird von Aestheten geschätzt und von Historikern geistes-geschichtlich einrangiert: das Prinzip, das in ihr lebt, wird heimlich und öffentlich angefeindet wie vor fünfzig Jahren. Das Prinzip heißt: Tatsachen nicht weghuecheln, sondern in der ganzen Schärfe ihrer Umrisse aufzeichnen; nicht angenehm, sondern richtig schreiben!

Was die Handschrift der Kinder erzählt

Von Rudolf Wilhelm

Wenn auch viele Leute der Wissenschaft der Handschriften- deutung noch skeptisch gegenüberstehen, können sie es bei gebotener Gelegenheit sich doch nicht verkneifen, mittels einer Schriftanalyse

einen Blick in ihre innerste Wesenheit zu tun. Die Schrift zeigt dann über den Befund oder tut wenigstens so; man stellt ihn auf einer Stufe mit Wahrsagerei und dergleichen. Aber es ist etwas Bedenkliches um diese Wissenschaft, und namentlich junge Leute hören gar zu gern einmal, was ein Graphologe aus ihren Schriften herausholt.

Man weiß auch, daß die Wissenschaft von der Handschriftenkunde bereits starken Gebrauch macht. In Norddeutschland soll es wenig größere Firmen geben, die sich bei Neueinstellung von Angestellten nicht von graphologischen Büros beraten ließen. Der selbstgeschriebene Lebenslauf des Bewerbers dient demnach noch höheren Zwecken als lediglich der Befriedigung der Neugier des Firmeneinhabers. Junge Leute pflegen das mitunter zu übersehen.

Run handelt es sich in diesen Fällen ausschließlich um die Schriften Erwachsener. Von einer Analyse der Kinderhandschriften hat man lange abgesehen, weil Kinder keine „ausgeschriebene“ Hand, also noch keinen stabilen Charakter haben. Indessen weisen auch Kinderschriften individuelle und charakteristische Züge auf, und es lassen sich aus ihnen Beobachtungen schöpfen, die Eltern und Lehrern beim Erziehungs-geschäft wertvolle Dienste leisten können.

Vor allem kann man aus der Kinderschrift das normale Funktionieren der Nerven ziemlich einwandfrei erkennen. Wie oft geraten Elternhaus und Schule in Verzweiflung über abscheulich geschmiedete Hausaufgaben, Diktate oder Aufsätze. Da wollen manchmal alle Ermahnungen, Uebungen und Strafen nichts fruchten. Das Kind nimmt wohl energische Anläufe, aber nach kurzer Zeit fällt es in den alten Schreibschlendrian zurück. Dem Graphologen bleibt die wahre Ursache nicht verborgen, und er wird den Eltern sagen, daß ihr Kind entweder überempfindlich veranlagt oder mit nervösen Störungen behaftet, wenn nicht geradezu nervenkrank ist. Nervenliche Behandlung und schonende Erziehung kann solche Störungen beseitigen, worauf dann spontan auch der Aufbruch in der Schrift sich legt.

Wo wir Kinderschriften sehen mit zitterigen Zügen, Verbiegungen oder fortgesetzten „Beschreibungen“, darf mit Sicherheit auf nervöse Erregung geschlossen werden. Scheltworte wegen Verschamtheit und Leichtsinns wären hier wenig angebracht, wenn auch nicht gelehrt werden soll, daß nervöse Kinder, wenn sie sich „zusammennehmen“, auch passable Schriften liefern können. Aber man tut gut, erst den Quellen der Schreibbehinderung nachzuspüren und sie zu verstopfen. Stürke oder Schwäche der Konstitution der Schulkinder hinterläßt in der Schrift ebenso ihre Spuren wie die Erregungen des Entwicklungsalters mit ihren unvermittelten Gefühlsausfaltungen zorniger oder zärtlicher Art. Schon ein oberflächlicher Blick in die Schreibhefte belehrt über die Stürme, die in diesen Jahren über die jungen Seelen dahinbrausen. Grundlicheres Wissen über diese seelischen Hemmnisse könnte manche falsche Erziehungsmaßnahme verhindern; solche Maßnahmen sind oft nur angetan, das erheblich gestörte und reizbare Kind in noch größere Unruhe zu stürzen, also sein Leiden zu vergrößern statt es zu mildern.

Aber nicht nur die neurotischen und psychopathischen Zustände getraut sich die Graphologie zu ermitteln, sie will auch die geistigen Anlagen und geistige Störungen im Kinde mit hinreichender Zuverlässigkeit feststellen können. Mit anderen Worten, der Graphologe will aus der Schrift angeben, ob ein Kind dumm oder geistig ist. Es leuchtet ein, daß ein solches Urteil in vielen Fällen für die Eltern von entscheidender Bedeutung sein kann bei der Berufswahl, ja schon bei der Wahl der Schule. Nur ganz tüchtige Eltern werden ihr Kind zum Studium der Astronomie oder Jurisprudenz zwingen, wenn der psychologische Berater ihnen sagt, daß nach dem Schriftbefund dieses Kind statt ins Gymnasium in die Hilfsklasse gehört. Es gibt aber solche Eltern, die der Ehrgeiz stachelt, ihren Kindern geistige Leistungen zuzumuten, unter denen ihre Nerven zusammenbrechen müssen.

Schwachbefähigte, geistig minderwertige Kinder, also „dumme“, lassen sich aus der Schrift ohne große Mühe als solche erkennen. Die gescheiterten Kinder stellen den Schriftdeuter vor schwierigere Aufgaben. Was man mit dem Wort „geschickt“ bezeichnet, stellt ein ziemlich kompliziertes Gemisch dar aus verschiedenen Komponenten, deren Vorhandensein oder Fehlen Grad und Art der Intelligenz bestimmt. Man unterscheidet dabei Schulintelligenz und Lebensintelligenz, die sich manchmal geradezu auszusprechen scheinen, obschon das nicht der Fall sein muß. Zum Troste so mancher betäubten Mutter sei auf die bekannte Tatsache verwiesen, daß gute Schüler im Leben oft kläglich versagen, während schlechte sich im Leben oft glänzend bewähren. Man braucht also wegen schlechter Zeugnisse nicht unter allen Umständen ein Lamento anzustimmen.

Zu einer guten Schulintelligenz gehört in erster Linie ein gemäßigtes Temperament (also ruhige Nerven), eine gewisse Harmonie des Wesens und Freude an der Arbeit. Leicht ermüdbare Kinder gehören nicht hierzu. Der gute Schüler muß ferner eine gute Konzentrationsgabe besitzen, lothischen Sinn, geistige Klarheit und eine normal funktionierende Merkfähigkeit (Gedächtnis), welche